

## Unermüdlich auf Entwicklungspfaden

**Pathognostik** – drei Jahrzehnte innovativer Arbeit sind in sie eingeflossen. Auf leisen Sohlen zur Welt gekommen, könnte die einst höchst dissidente Disziplin nun erwachsen sein. Doch ist sie keineswegs weniger in Bewegung. Die Organisationsform ‚Assoziation‘ ist der aktuell zentrale Posten.

Die erste Fixierung des Konzepts gelang 1984 im engagierten Kreis um Prof. Dr. Rudolf Heinz. Auch Jahrzehnte später ist dies kein Grund zum gefälligen Ausruhen: „Die Gründung der Assoziation Pathognostik Düsseldorf 2014 verdankt sich der unabwiesbaren Notwendigkeit, eine leidvolle Dauerblockierung aufzuheben, die sich in die Organisationsform Verein, der langjährigen Verfasstheit der Pathognostik am Ort, eingeschlichen hatte“, so Rudolf Heinz jüngst in

*Pathognostische Prospektiven.*

Die Gründung der Assoziation erfolgte im Juni 2014, um den Aspekt ‚Arbeitsplattform für Pathognostik‘ zu betonen und sachfremden Hierarchiebildungen Einhalt zu gebieten. Die antizipierte Finalität rechtfertigt sich durch den spontanen Zuspruch assoziierungswilliger Mitstreiter. Sie anerkennt ausdrücklich die theoretischen wie organisatorischen Beiträge vieler früherer Unterstützer des Konzepts.

### **Keep on swinging**

Die Bereitschaft zum Engagement im neuen Umfeld stellte sich unmittelbar ein – am Ort, deutschlandweit und über Ländergrenzen hinweg. „Wir wollen nicht apriori ein axiologisches Netz über die Zukunft der Assoziation auswerfen“, schreibt Ru-

dolf Heinz in ersten programmatischen Überlegungen. Doch ist die Assoziation gut beraten, auf die klaren Positionen, die sich aus den längst spruchreif gewordenen pathognostischen Prämissen ergeben, konsequent Rücksicht zu nehmen.

Die ‚schwebende Verbindlichkeit‘ (Rudolf Heinz) des pathognostischen Konzepts korrespondiert mit der minimalst restriktiven Form des Mitarbeitens in der Assoziation. Der Eintrag in eine Liste nach Einladung mag reichen, um sich einbringen zu können. Das gilt für die monatlichen Plenen, thematischen Workshops und übergreifenden Veranstaltungen. Nicht zuletzt das Unterstützung offerierende Netzwerk überregionaler Korrespondenten lässt vitale wie kreative Entwicklungen erwarten.

*„Entschieden bleibe Pathognostik ein ‚work in progress‘.“*

## Pathognostische Prospektiven

Die Zeit zum Verstehen dessen, was die Neugründung ‚Assoziation Pathognostik Düsseldorf 2014‘ bedeute, war knapp bemessen, denn der Moment des Schließens war sozusagen unmittelbar mit dem Entschluss bereits festgelegt: Ausdrücken, Rechtfertigen, Rationalisieren.

Dem pathognostischen Agieren den Raum zu geben, den es benötigt, um seine Stimme weithin vernehmbar zu machen, war die initiale Motivation. Zu lange hatte usurpatorisches Treiben engagierte Vertreter am ‚vollen Sprechen‘ gehindert. Das sollte enden und tat es. Eine überfälli-

ge Reflexion, deren Inhalte andernorts verfügbar sein werden, stand an, sie gab die Sicherheit, auf der richtigen Spur zu sein: denjenigen, die kooperativ arbeiten und pathognostische Kräfte freisetzen wollen, das nötige Forum zu bieten. Umfangreiche Reflexivität, Selbstoffenbarung und Engagement dem Anderen gegenüber, ob pathologisch diskriminiert oder nicht, scheinen die Triebkräfte zu sein. Sie sind zugleich die Arbeitsgrundlage der Assoziation Pathognostik.

Rudolf Heinz hat gleichwohl Überlegungen zum Programm konkretisiert. Sie konzentrieren

sich auf die pathognostische Praxis, die rudimentärst mögliche Organisation und die Essentials, nicht zuletzt in der andauernden Auseinandersetzung mit der institutionalisierten Psychoanalyse.

Er gibt auf den Weg die grundlegende pathognostische Wendung: „... aller Individualpathologie voraus geht diejenige der wesentlich martialischen Kultur. Jene annahmt sich, je partiell symptomatisch, diese – selbst schon eine einzige Annahme vorweg –, in aller Ambivalenz der verstrickten Aufopferung daran.“

*Fortsetzung: Rückseite*



## Rudolf Heinz & Friends – Gewichtige Positionen

Einige Leseproben aus dem umfangreichen Spektrum Rudolf Heinz zu seinem 75. Geburtstag gewidmeter heterogener Texte.

Neben den hier zitierten Autoren sind vertreten: Hans-Dieter Bahr, Siegfried Gerlich, Volker Kalisch, Mirko Möhl, Karl Thomas Petersen, Wolfgang Pircher, Hajo Schmidt, Bernd Ternes, Dionissios Vajas, Se-

bastian Wedler, Heinz Weiß, Beate West-Leuer, Stefan Winter, Heide Heinz, et al.

Alle unten- und nebenstehenden Textauszüge, für deren Überlassung herzlich gedankt wird, sind entnommen aus:

**Rudolf Heinz and friends. Textpräsentation für einen letzt-hinnigen Philosophen.**

Heide Heinz, Ch. Weismüller (Hg.), Düsseldorf: Peras, 2014.

**Ingenieurwesen Claus-Artur Scheier**

### W, WZ, ... – Freuds Maschinen

„ Seit dem eleatischen Parmenides denkt die Wissenschaft in Modellen und wird sich damit ihrer methodisch-konstruktiven Verfassung bewusst. *Epistémè* hat für die Griechen immer zugleich die Bestimmung von *technè*, weniger im Sinn ihrer Anwendbarkeit als ihrer rationalen Konstitution. Das Modell legitimiert sich zwar durch seine primäre Anbindung (Begründung) an das Zusammenspiel von sinnlicher und intellektueller Anschauung (*theória*), aber der Modellcharakter etwa des ptolemäischen, im Kern platonisch-aristotelischen Weltbilds bleibt deutlich angesichts der permanenten Alternative des Atomismus und der teils wissenschaftlichen (pyrrhonischen), teils religiösen Skepsis.

Kraft des methodischen Denkens also gehen Wissenschaft und Technik von Anfang an zusammen, und indem die Neuzeit ihre Naturwissenschaft eigens mathematisiert und mechanisiert, erinnert sie auch immer komplexere mechanische Apparate. Siebzehntes und achtzehntes Jahrhundert sind die große Zeit der Automaten. Das ist etwas geschichtlich Neues: In seinen Naturmodellen reflektiert sich der Mensch, genauer: sein *ingenium* jetzt nicht mehr einfach im Produkt, sondern im *produzierenden Produkt*. Descartes zuerst spricht

im Blick auf die Organismen von Automaten, Spinoza vom „*automata spirituale*“, Leibniz vom „*unkörperlichen Automaten*“.

Mit der industriellen Revolution aber löst die Wissenschaft ihre Bindung an die alte *theória*, der Wissenschaftler wird vollends zum Ingenieur. Die Mechanik erscheint „als ein Versuch, alle wahren Sätze, die wir zur Weltbeschreibung brauchen, nach einem Plane zu konstruieren.“ (...)“

aus: Claus-Artur Scheier, AEG Berggasse 19.

### Tiere August Ruhs Jofi, Lün und der Siebte Sinn

„ Als eine erste und eher bescheidene Autorisierungsgründung für meinen Ausflug in kynologische Bereiche darf ich geltend machen, dass ich Hunde allen anderen tierischen Hausgenossen vorziehe und dass ich selbst während meiner Studentenzeiten für einige Jahre Hundebesitzer war. Als ich aber ins heiratfähige Alter kam und als ich mich anschickte, das ursprungsfamiliäre Nest zu verlassen, beschloss ich, Alfred, einen aus einem Tiersyl stammenden Mischling mit augenscheinlicher

Zirkus- oder Variétévergangenheit, meiner Mutter als Ersatzobjekt für mich anzubieten. Die Tauschaktion ging problemlos vonstatten und sollte sich für alle als gewinnbringend erweisen. Was Alfred betrifft, führte er von da an ein sehr verwöhntes Leben, bevor er im relativ hohen Alter von dreizehn Jahren an den Folgen seiner zuneigungsbedingten Adipositas verschied.

Eine zweite Rechtfertigung ist für mich als Psychoanalytiker psychoanalysehistorisch bedingt und bezieht sich auf die zahlreichen Hunde in Freuds familiärem Leben und in dem seiner weiteren Umgebung, wobei das Ausmaß ihres Einflusses auf die Entwicklung der Psychoanalyse nicht wirklich bestimmbar ist. Allerdings steht fest, dass die betreffenden Vierbeiner stets bestens behandelt wurden und von psychoanalytischen Experimenten verschont blieben. Wie man der Anzeige einer New Yorker Tageszeitung vor einigen Jahren entnehmen konnte, wurde ein solcher Anwendungsbereich erst von späteren Analytikergenerationen im Rahmen einer expandierenden Psychoanalyse eröffnet.

Eine andere einschlägige Erfahrung konnte ich 1987 machen, als ich im *Zweiten Kasseler Totengespräch*, bei dem unter dem Titel *GOD - DOG - Erdmann* das weite Feld der Kynologie umfassend und interdisziplinär behandelt wurde, gemeinsam mit dem Kunsttheoretiker und Typographen Ecke Bonk ein kleines Kammerspiel zum Thema *Hund- und Psychoanalyse* mit dem Titel *Chow-Chow, ein Doppelhund aus der Doppelmonarchie* zur Aufführung bringen durfte. (...)“

aus: August Ruhs, *Chow-Chow oder wie die Psychoanalyse auf den Hund gekommen ist*.

### Träumen Hans Ulrich Reck Fokus mit Brennweiten

„ 1. Situierung: Wege

Rudolf Heinz lernte ich, nach langjähriger Kenntnis etlicher der Publikationen und vielen Gesprächen mit Dietmar Kamper auch über ihn, persönlich kennen in der besten denkbaren Weise: Im Rahmen eines über drei Tage sich erstreckenden Forschungskolloquiums im kleinen Kreis. Angeregt von Rudolf Heinz und Dietmar Kamper fand das Symposium vom 20. bis 22. Februar 1997 in Berlin statt. Veranstalter vom *Interdisziplinären Zentrum für Historische Anthropologie der FU Berlin* wurden situativ erörternde Beiträge und Kommentare mit diversen vorbereiteten Exkursen dargeboten unter dem Titel *Träume vom Aufwachen*. Beigetragen haben neben Rudolf Heinz und Dietmar Kamper auch Wolfgang Kaempfer, Bernd Ternes, Wilfried Gärtner, H. P. Weber und ich. Die Gespräche am Institut für Historische Anthropologie, Soziologisches Institut der FU Berlin an der Babelsberger Straße, blieben mir unvergesslich und inspirierten weitere meiner damals intensiv begonnenen, breit angelegten Untersuchung, die in meine 2010 publizierte *Traum Enzyklopädie* (Fink) eingeflossen sind, vor allen aber deren ebenso vorläufige wie zugeschnittene Aktualisierung im Zeitalter der Kinematographie und besonders der Videomaschinen fokussiert haben.

Damals trug ich meinen Teil vor unter dem Titel *Meine Träume sind nicht mein Ich*. Es ging auch darin um die Dialektik der Souveränität, um destruktive Einzeichnungen mitten im kreienden Menschen, um die Aporien der Subjektivität, die Paradoxien und Pathologien der Vernunft, die Irritationen am Subjekt mittels der Sphäre der Träume, in diesen wie auch gegen sie. Die Gespräche gingen über die Jahre weiter, besonders dicht und hochstehend im Gespräch nach einem Vortrag (April 2011) im Kreis des Vereins *Psychoanalyse und Philosophie* in Düsseldorf.

Etliche wichtige Motive aus den genannten finden sich weiter entwickelt auch in meiner Beschäftigung mit dem Werk Pier Paolo Pasolinis, die in einem Buch (Fink Verlag 2010) und einem philosophisch-poetischen Portrait auf einer Doppel-Audio-CD (Edition Apollon 2012) ihren vorläufig bilanzierenden Ausdruck fanden.

Es verflochten sich unauf löslich die Topoi: Traum, Subjektkritik, Dialektik der Moderne, Vernunft und Pathologie, Faszination am Heiligen, Epiphanien im Alltäglichen, Irritationen und Sehnsüchte einer technisch basierten Mystik, Pasolini und die Ablehnung jeglicher Geschichtsphilosophie, die Träume, die Bilderkritik, die Skepsis gegen emazipationsrhetorisch angeheizte Selbstermächtigungen im Konstrukt ‚Anthropologie‘ oder gar ‚Mensch‘. (...)“

aus: Hans Ulrich Reck, *Ein Fokus, gefasst mit regulierbarer Brennweite in drei Schritten*.

### Film Olaf Knellessen Ab- und Aufschlüsse

„ Die Welt verschwindet nicht einfach, wenn Du die Augen aufmachst“, heißt es irgendwann im Film *Memento*. Das ist ziemlich verrückt und verdreht, weil es doch eigentlich so klar und das Normalste ist, dass sie da ist, die Welt, wenn wir die Augen aufmachen. Diese Bemerkung verkehrt Innen und Außen und unsere Vorstellung davon.

Im Vorspann, in dem auf dunklem Hintergrund die Angaben zum Film eingeblendet werden, wird mit der Anzeige des Titels *Memento* der Hintergrund zum ersten Bild: Eine Hand hält ein Polaroid-Foto, auf dem ein Mann zu sehen ist, der am Boden in einer Blutlache liegt. Nach einer Weile bewegt sich die Hand und schüttelt das Polaroid-Foto, ganz so wie man es kennt und weiß,

um es zum Trocknen zu bringen. Der Vorspann läuft weiter und allmählich bemerkt man, dass die Farben auf dem Foto blasser werden. Es wird immer wieder geschüttelt. Dann wechselt der Blickwinkel und man sieht die Hand von vorne, frontal, dazu den Ärmel einer hellen Jacke und unter deren Revers ein hellblaues Hemd. Die Hand mit dem Foto geht in Richtung der anderen Hand, die die Polaroid-Kamera hält und das Foto schiebt sich in deren Öffnung. Man hört das vertraute Surren, mit dem das Polaroid-Foto in die Kamera gezogen wird. Die Kamera wird ans Auge des Fotografen gehoben, es klickt, und dann wieder heruntergenommen und in eine Tasche unter der Anzugjacke geschoben, die Jacke wird wieder geschlossen. Dann sieht man das Gesicht des Fotografen, das zerkratzt und etwas blutig ist. Dann kommt ein Filmschnitt und in Großaufnahme zieht Blut eine Spur am Boden. Wieder Schnitt und man sieht eine Patronenhülse am Boden und wieder Schnitt, eine Brille, auch am Boden. Und nochmals Schnitt und der Hinterkopf eines am Boden liegenden Mannes, neben ihm die Brille, um ihn die Blutlache. Schnitt und der Mann, der die Kamera gehalten hat, steht aufrecht da, streckt die Hand aus, in die wie von Geisterhand eine Pistole fliegt, die er umfasst. Er kniet sich nieder, der Film wird schneller, er richtet die Pistole auf den Hinterkopf des Mannes, seinen Kopf dreht, es wird immer schneller, die Brille neben ihm am Boden fliegt ihm auf die Nase, die Patronenhülse schießt zurück in die Pistole und dann der Knall und ein Schrei.

Der Film fängt an, indem er zurückläuft. Er ist allerdings keine Rückblende, wie es sie in Intros häufig geben kann. Es ist nicht die Geschichte, die zurückgeblendet wird, damit man einen Anfang findet, es ist der Film selbst, der damit anfängt, dass er rückwärts läuft. Verkehrt herum. Das Bild von dem Getöteten, der in seinem Blut am Boden liegt, verblasst immer mehr und (...)“

aus: Olaf Knellessen, *Ab- und Aufschlüsse. Zum Film Memento von Christopher Nolan*.

Verrückt genug?

### Norbert Haas First impressions are always ...

„ Neunzehn Semester Universität liegen hinter mir, die Übersetzung von Serge Leclaires *Psychanalyse* ist gerade fertig geworden. Sie wird im Schweizer Walter Verlag erscheinen. Ich bin in Paris, um mit Leclaire und dem französischen Verleger Übersetzungen zu besprechen, die eventuell folgen sollen. Es ist November 1971. Ich wohne in einem lärmigen Hotel, das bis unter das Dach voll mit jungen Leuten ist. Am Abend kurzes Hämmern an der Zimmertür und die Aufforderung: „Monsieur, vous êtes demandé au téléphone!“ Ich hetze von der dritten in die erste Etage, wo sich der Telefonapparat befindet, der den Gästen zur Verfügung steht, nehme den Hörer von der Wand und höre eine sehr freundliche, auffallend hohe Männerstimme sagen: „C'est Lacan.“

Ich bin überrascht und überlege, was ich jetzt sage, doch die Stimme setzt unverzüglich fort: „Venez me voir“, ich frage: „Wann?“ und höre: „Am besten gleich, wenn Sie können.“ - Wie in Trance mache ich mich auf den Weg und bin eine halbe Stunde später zum ersten Mal in Lacans Praxis, 5, Rue de Lille, in dem legendären Wartezimmer, in dem zwei weitere Besucher sitzen. Nach kurzer Zeit holt mich Lacan dort ab und lädt mich ein, mit ihm essen zu gehen.

Schräg gegenüber, Rue de Lille, das kleine Restaurant *La Caille*. In den kommenden Jahren werde ich öfter mit Lacan dort sein. Noch bevor wir uns setzen, höre ich ihn ordern: „une boîte!“, was, wie sich kurz darauf zeigt, eine große Dose Kaviar ist. Kaviar mag ich nicht, aber das spielt jetzt keine Rolle. Ich merke, dass ich mit ausgesuchten Sachen traktiert werden soll und das setzt sich während des ganzen Abends fort. (...)“

aus: Norbert Haas, *Faites, si vous êtes assez fou!*

## Korrespondenzen

Assoziation Pathognostik  
Düsseldorf 2014

### Hamburg

## Siegfried Gerlich

Geb. 1967, lebt und arbeitet als freier Publizist und Pianist in Hamburg. Die Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Philosophie und Psychoanalyse, Ästhetik und Anthropologie, Geschichte und Politik. Buchpublikationen zu Jacques Lacan, Ernst Nolte und Richard Wagner.

### Berlin / Hamburg

## Insa Härtel

Prof. Dr. habil., Kulturwissenschaft mit Schwerpunkt Kulturtheorie und Psychoanalyse, International Psychoanalytic University Berlin (IPU).  
www.ipu-berlin.de

### Zürich

## Olaf Knellessen

Dr. phil., Psychoanalytiker in eigener Praxis in Zürich. Teilnehmer des Psychoanalytischen Seminars Zürich (PSZ) und Mitbegründer des Preises des PSZ für interdisziplinären Austausch mit der Psychoanalyse ... The Missing Link.

Publikationen zu Theorie und Praxis der Psychoanalyse, zu Kunst und Kultur und „natürlich langjährige, äußerst anregende und produktive Zusammenarbeit mit Rudolf Heinz.“  
www.knellessen.ch

### Köln

## Michael Meyer zum Wischen

Dr. med., Psychoanalytiker in Berlin und Köln, Facharzt für Psychotherapeutische Medizin. Gründer der Kölner Akademie für Psychoanalyse Jacques Lacan und Herausgeber von Y – Revue für Psychoanalyse. Mitveranstalter von LaGiB. Forschungsschwerpunkte: Psychoanalyse der Psychose und die Werke von Marguerite Duras und Hilda Doolittle.  
www.akademie-jacques-lacan.de

### Berlin

## Birgit Pungs

Dr. phil., Psychoanalytikerin in Berlin, Saloniere des Psychoanalytischen Salons in Berlin, Mitgründerin der Psychoanalytischen Bibliothek Berlin und Mitveranstalterin bei LaGiB. Studium der Philosophie (M.A. bei Rudolf Heinz), Promotion in Kulturwissenschaft an der Humboldt Universität Berlin zu „Vegetarismus“. www.psychoanalytische-praxis-berlin.de

### Köln

## Hans Ulrich Reck

Prof. Dr. phil. habil., Philosoph, Kunstwissenschaftler, Publizist und Kurator. Seit 1995 Professor für Kunstgeschichte im medialen Kontext an der Kunsthochschule für Medien Köln. Zahlreiche Publikationen, u.a.: zuletzt: Traum. Enzyklopädie, 2010; Pier Paolo Pasolini – Poetisch Philosophisches Portrait, 2012.  
www.khm.de/kmw/reck

### Wien

## August Ruhs

Univ.-Prof., Dr. med., Facharzt für Psychiatrie und Neurologie, Psychoanalytiker (IPV), Gruppenpsychoanalytiker, Psychodramalehrtherapeut; bis 2011 stv. Leiter der Univ.-Klinik für Psychoanalyse und Psychotherapie der Medizinuniversität Wien; Vorsitzender und Mitbegründer zahlreicher Vereinigungen. Mitherausgeber der Zeitschrift *texte. psychoanalyse. ästhetik. kulturkritik*. Zahlreiche Publikationen und Übersetzungen, u.a.: Lacan. Eine Einführung in die strukturelle Psychoanalyse, Wien, 2010.

### Hagen

## Hajo Schmidt

Dr. phil. habil., Professor i. R. für Philosophie an der FernUniversität Hagen, ehem. Ltg. der dortigen Arbeitsgemeinschaft Friedenswissenschaft in NRW, Direktor des Instituts Frieden und Demokratie der FernUniversität Hagen. Zahlreiche Publikationen, u.a. zu Fichte, Galtung, Lefebvre, Bataille, Blumenberg.

### Berlin

## Bernd Ternes

Dr. phil. habil., letzter Assistent Dietmar Kampers, Gründer des Wissenschaftsvereins „menschlichen Formen“ Berlin, arbeitet im Spannungsfeld zwischen einer erweiterten historischen Anthropologie und einer anthropologischen Medientheorie. Forschungsschwerpunkt ist seit Jahren das Erkunden einer „technogenen Nähe“.  
www.berndternes.de

### Berlin

## Stefan Winter

Dr. phil. habil. – „Der rote Faden, der meine Forschung und Lehre an Universitäten und Kunsthochschulen in Basel, Berlin, Braunschweig, Düsseldorf, Helsinki und Perugia verbindet, ist meine Sicht der Philosophie als einer Brücke zwischen Künsten, Wissenschaften und Technologien. An der lacanschen Psychoanalyse und der Pathognostik fasziniert mich, wie sie den Aufschlusswert von Krankheit für die Bildung kultureller Bedeutungen freilegen.“

... 1984 ... 2014 ...

## Was ist Patho-Gnostik?

### Entstehung

Etwa vor einem Jahrzehnt [gemeint: ca. 1975] standen wir vor dem Problem, in einem erweiterten universitären Rahmen Psychoanalyse an interessierte Studenten vermitteln zu sollen, ohne dabei auf einschlägige klinische Verfahren zu rekurrieren. Als angemessene Veranstaltungsform dafür setzte sich die gruppenmäßig betriebene Anwendung von Psychoanalyse auf Kunst und Kunstähnliches (z. B. Märchen, Mythen) durch, und dabei ist es, durchgehend experimentell, insbesondere die Erweiterung des Repertoires der Anwendungsobjekte betreffend – warum immer nur Kunst und Verwandtes und nicht etwa Technik? – lange Zeit geblieben.

Die dabei immer virulente Idee einer Sachvermittlung von Psychischem und gesellschaftlicher Objektivität als Inbegriff der Kritik des psychoanalytischen Subjektivismus trieb im Verlaufe dieser Arbeit – recht

überraschend – einer möglichen Realisierung zu. Allenthalben nämlich begegneten in unseren Anwendungsobjekten, zumal in den außerkünstlerischen, dieselben unbewußten Konstellationen wie im Bereich der Psychopathologie, nur eben in objektiver, sozusagen autotomer Gestalt. Dies wäre nun aber in keiner Weise eine psychoanalytische Neuigkeit, wenn wir nicht sehr bald schon darauf bestanden hätten, daß diese unsere Psychoanalyse von Objektivitäten schlechterdings keine unverbindliche Spielerei mit (Sexual)symbolen sei, vielmehr Objektivitäts-Gnostik, d. h. die intellektuelle Offenlegung des Produktionsgeheimnisses der vom Menschen geschaffenen Dinge wider deren Normalverständnis, das auf deren tautologische Verschließung, Verunbewußung, Absolutsetzung aus ist und einzig dem kranken Subjekt den Hervortritt des einen Unbewußten als Schuld-Hypothek beläßt. Folgerichtig kam zu dieser Objektivitätsektatische gnostischen Wendung eine besondere Akzentverschiebung hinzu: dringlicher als alle psychoanalytische Inhaltshermeneutik erwies sich das Verständnis der Funktion der vorausliegenden Objektivierung, gleich in welches Objektivitätsgenre hinein, selbst: die Funktion der Ent-Schuldung. Man könnte diese doppelte Umorientierung als den subjektivismuskritischen Übergang der Psychoanalyse in Philosophie – im Sinne von Rationalitätsgenealogie, -gnostik – bezeichnen.

### Hilfen (und mehr)

Am stärksten ermutigend und hilfreich erwiesen sich auf diesem langwierigen Umorientierungsweg zunächst die Wiederlektüre der Freudischen Todestriebtheorie sowie psychiatrienahere extremere Psychoanalyseversionen, insbesondere diejenige Melanie Kleins und Heinz Kohuts (Narzißmstheorie). Die endgültige Verabschiedung aber des traditionellen Subjektivismus selbst noch in diesen fortgeschrittenen Konzeptionen wurde erst durch die Rezeption der Psychoanalyse-Philosophie Jacques Lacans, insbesondere in deren Linksabweichungen sozusagen (Félix Guattari: Schizo-Analyse; Luce Irigaray: Feminismus) mit ermöglicht und gestützt; was leider zur Mißliebigkeit eines Selbstausschlusses aus der herkömmlichen Psychoanalyse führte.

### Anti-Psychiatrisches (und weniger)

Vor einiger Zeit kam das Bedürfnis auf, dieses unterdessen stabilisierte Umdenken zurückzuwenden auf Probleme der Psychopathologie. Daraus resultierte – zunächst unter dem Titel Anti-Psychoanalyse, jetzt (vielleicht unmißverständlicher) Patho-Gnostik – ein anti-psychiatrischer Verfahrensansatz, in dem Krankheit folgerichtig als eine Art Vor-Erkenntnis der jeweils in ihr betroffenen Objektivität geltend gemacht werden kann – eine

Vor-Erkenntnis allerdings, die sich zugleich im Gewaltwesen dieser Objektivität verfängt. D. h. Krankheit leistet zwar so etwas wie selbst gnostischen Widerstand gegen den Unbewußtheitsverschluß des jeweils in ihr thematischen Objektivitätsausschnitts; doch da sie auf ihrem überschwänglichen Kurs der Rückaneignung desselben nicht umhin kommt, dessen Kriegsextrem (Absolutsetzung) anzugehen und sich zueigen machen zu wollen, verfällt sie in einem diesem Extrem selbst in Form des Selbstopfers und des daraus sich ergebenden Leidens. Krankheit – das ist das in die Fühlbarkeit ver-setzte (sich absolutgebende) Kriegsextrem der entsprechenden (dinglichen) Objektivität. [...]

### Projekte

Leicht wohl zu ersehen, daß die Reichweite dieser – im Kern unterdessen disponiblen – Umorientierung noch nicht abgeschätzt werden kann. Theoretisch ist es immer überfällig, das Ausmaß der impliziten Voraussetzungen zu mindern und dieselben zu begründen. Und experimentell verfahrensmäßig wäre es einerseits zwar müßig, theoretische Fortschritte abzuwarten, doch andererseits ebenso unangebracht, rein nur der einschlägigen Empirie die Kraft der nötigen Differenzierung anheimzustellen. Jedenfalls befindet sich die verfahrensmäßige Erprobung weitab vom wuchernden Psychotherapiemarkt. Auch gibt es ja andere Betätigungsbereiche als psychopathologische Phänomene – abermals Kunst zum Beispiel.

### Vs. Psychoanalyse

Die einschlägigen Differenzen zur herkömmlichen Psychoanalyse lassen sich verfahrensbezogen bereits formulieren: Es handelt sich schlechterdings nicht mehr um die lebensgeschichtliche Krankheitsgenese aus dem familialen Zusammenhang heraus im Medium der Übertragung, vielmehr einzig um die (aneignungslogische) Erschließung des Binnenverhältnisses des Symptoms zu dem von ihm selbst avisierten (dinglichen) Objektivitätsausschnitt im Medium erklärender Diskursivität.

Selbstverständlich kann Lebensgeschichte – im Sinne der Infantilitätsgrundlegung des fragwürdigen Vermögens zur Krankheit – ergänzungsweise Aufklärungsthema werden, nicht jedoch mehr unter dem zirkulären Anspruch des Orts von letzter Krankheitsverursachung und -auflösung; selbstverständlich auch geht vom psychoanalytischen Erkenntnisstand nichts verloren – im Gegenteil, das ganze Wissen kommt, objektivitätsversetzt-entsubjektiviert, kategorial bereinigt und zum ersten Mal gewaltkongenial wieder; und selbstverständlich schließlich sind Nachstellungen der inneren Krankheitszenerie im pathognostischen Verfahren selbst kein Tabu-

## Feminismuskrisis Heide Heinz

## Wunsches Mädchen Mädchens Wunsch

Die Unmöglichkeit des Feminismus als transzendierende kritische Theorie und Praxis: in seinen lebensphilosophischen Spielarten läuft er Gefahr, sich faschistoiden Denkfiguren anzunähern; in seinen Emanzipationsvorstellungen arbeitet er unter dem Deckmantel der Ausweitung des Gleichheitsprinzips dem gesellschaftlichen Status quo mit allen seinen Mißhelligkeiten zu. Das genaue Verständnis der mythologischen Tochter-Göttinnen hätte den konservativen Charakter des Feminismus im voraus ebenso deutlich machen können wie die raren Chancen produktiver weiblicher Dissidenz. Feministinnen – allemal Wunschesmädchen, deren medienzeitalterliche Mädchenwünsche bis auf weiteres erfüllt worden sind.

Ein verallgemeinertes Quotierungswesen ist aus dem Feminismus geworden, adaptierte Maßnahmen einer schönen Hypermarktgerechtigkeit – Alice Schwarzer fortwährend in Talkshows und gar als Talkmasterin; oder: ca. ein Dutzend wissenschaftsbedachte psychosoziale Nachholveröffentlichungen von Frauen über Frauen halbjährlich in einem nicht unbekanntem Verlag; um nur diese beiden Beispiele anzuführen. Was nichts anderes heißt – so lautete meine Zentralprognose ja –, als daß der Aufbruch des großen Widerspruchs des Kapitalismus zum reinen Immanenzfaktor eines – eines nicht unerheblichen – Widerspruchs im Kapitalismus in recht kurzer Zeit verkam. Mädchens Wunsch im Umschlag in Wunsches-Mädchen – so das heitere Fazit, wenn immer es möglich wäre, weiblicherseits einen äußeren Standpunkt zu dieser fatalen Entwicklung einzunehmen. Das weiß man längst: begab sich – wie sonst? – der Widerspruch von außen nach innen, so wirkt er innen nur noch als konservative Schubkraft der inneren Perfektionierung zur höheren Ehre des Kapitalismus, der sich anschießt, alternativelos zu werden, spricht: sich immer mehr

motivierende Binnendevianzen selbstzuerschaffen – wie lange eigentlich noch?

Der Nachkriegsfeminismus, aus der Achtundsechziger-Linken hervorgegangen, firmiert als radikalisierte Aufklärungsposition, die politisch konsequent den Wert der Egalität – gesteigerte Demokratisierung/Sozialisierung – betreibt. Feminismus demnach fürs erste ein potenziert distributiver Moralismus unter der Leitidee der Gerechtigkeit. Selbstverständlich kann diese umfassende Morallehre nicht ohne materielle Voraussetzungen sein – Bewegung in den „Produktionsverhältnissen“ allemal ja auf der Basis des Stands der „Entfaltung der Produktivkräfte“ –: Ende der Physik, Beginn der Biotechnik und dazwischen die gewaltige Explosion der Gedächtnisprothetik, der modernen Medien. Offensichtlich gehört es zur Logik dieses Voraussetzungsverhältnisses immer noch, daß die materielle Basis zum Zwecke der ungestörten Durchsetzung ihrer Distributionsmoral verleugert werden muß; wie im Feminismus allenthalben geschehen ..... Nochmals: der gänzlich unmoralische Geheimdirigent auch und zumal des modernen Feminismus ist der aktuelle „Stand der Produktivkräfte“. Dieser sorgt in seiner immensen Fortgeschriebenheit dafür, daß die (vor)letzte Nichtegalität des Geschlechterverhältnisses, die freilich keine natürliche, eine technologisch vielmehr mit-definierte ist, zum moralischen Grundthema im Sinne der distributiven Gerechtigkeit hat werden können. (...)

aus: Heide Heinz, *Wunsches Mädchen Mädchens Wunsch*. Rückblick auf die Unmöglichkeit des Feminismus. Wien: Passagen Verlag, 1994.

### Rudolf Heinz, Was ist Patho-Gnostik?

aus: Kaum 1 (1984) H. 1. S. 10-13; wiederabgedruckt in: Logik und Inzest. Bd. III. Wien: Passagen Verlag, 1997, S. 19-22.

## Rudolf Heinz Deliramenta parva

Stur obsolet, wie ich, „scrinia-rius“, bin, schreibe ich meine Arkana mit rechter Hand und Kuli, redigiere die waste Rohfassung wiederum chirographisch (wie anbei gezeigt), und anfertige folgend, auf meiner alten „Olympia“, ein lesbare Typoskript daraus. Ab „quo facto“, zur PC-Text-Fremderfassung auf Rechnung, mit den entsprechenden Korrekturgängen hinterher! Und, mit etwas untermessen beständigerem, wenngleich kostspieligem – Glück, ebenso mit einigem Hin-und Her, kommt meine – des öftern so gescholtene – schriftliche Mentalonistik in einem brauchbaren Verlag, und damit am liebsten für die ganze Welt, unter.

Notorsche Häme auch – sie trifft mich gar nicht: das könnte ich doch weitaus kostengünstiger und unaufwändiger haben: nämlich, ganz einfach umstandslos,

auf dem PC texten. Nein – mitnichten zwar einbehalte ich meine – so ja aprobaten – Texte, ich behalte sie bloß, derart blande, sehr lange bei mir, lasse zudem mich für diese meine dezente fetischistische Hege (allzeit in umfassender Obhut von HH) was kosten, leide gebührend auch an der, wenn alieniert, „Herrenlosigkeit der Schrift“ daß sie, ja, ja, „ohne Beistand des Vaters“ promiscue umherirrt.

Man möge mir, bitte, dies Ausnahme-glück noch eine Weile gönnen: exultiert von Schrift, die, göttlich, sich selber schreibt; nur daß sie, zur Sühne dieser Auserwähltheit, harte Wortfindungs- und -schöpfungsmühen erheischt. Und schon sind, ob meiner alten Latinophilie, die betreffenden Lexika verschlissen, und (Psychosenverdacht) meine Neologismen – ich zähle sie nicht mehr.

*Handwritten text in German, heavily crossed out with a large 'X'. The text is difficult to decipher due to the scribbles and deletions.*

Handschrift: © Rudolf Heinz 2014

## Das Buch handelt vom Unbewussten

...  
insofern es nicht nur das individuelle eines jeden Menschen ist, sondern sich darüber hinaus in die Dinge und den Umgang mit ihnen fortsetzt – und zugleich darin erst sich zur Erscheinung bringt.

Um Aspekte dessen zu verdeutlichen, wird die ökonomische Terminologie Jacques Lacans in doppeltem Sinn genutzt. Erstens, um konkret zu zeigen, wie sie in sich funktioniert. Zweitens, um an geeigneten Stellen sichtbar zu machen, wo die Anschlüsse für die weitere Erkundung dessen liegen, was den Zusammenhang des vermeintlich individuellen Begehrens mit der unausweichlichen Schaffung und Fortschreibung der Zustände um uns herum, ebenso wie in uns, angemessen verstehbar macht.

Unsere Vernunft allein lässt uns bekanntlich kaum sogleich erkennen, wie wir im Begehren nach den Dingen gleichsam verschiebend an der Schaffung einer

Welt teilhaben, deren Regeln weder wir selbst kontrollieren können, noch die Institutionen, die unsere Vorfahren, Mitmenschen und auch wir zur Aufrechterhaltung und Koordination des Zusammenlebens schaffend geschaffen haben.

Selbst diejenigen, die durch das Walten und oft auch Wüten der bestehenden ökonomischen Ordnungen ungefragt und ohne Gnade in die Position der Armen versetzt werden, begehren beständig dasjenige, was in der Realisierung des Begehrens die eigene Unterdrückung fortschreibt – Konsumdinge. Sie fortschreibt, weil sie an diejenigen, welche die physisch präsenten Warendinge liefern, ebenso wie vorgestellte, nämlich das gesamte Medienwesen, etwas abliefern, das niemals bezahlt wird – ihr Begehren nach Genießen.

Und was anderes können wir, die unvermeidlichen Doppelagenten, produzieren als infizierte Objekte der Begierde? Ohne zu wissen, welche Nebenwirkungen das andernorts, welcher seinerseits wieder das Unbewusste ist, erzeugt?

Das, was zwischen den Individuen und den Ordnungen zur selbstredend immer auch verblichen, dinglichen Erfüllung des Begehrens zirkuliert, ist der Plus-de-jouir – die Mehr-Lust, das Mehr-Genießen.

Mehr-Lust ist die mit höchst notwendiger Indifferenz ausgestattete Währung im Transfer zwischen den libidinösen Besetzungen des gesellschaftlichen Feldes und dem psychischen Apparat unser aller je leiblicher Existenz. Wobei das Verständnis des letzteren erst durch den Gebrauch des Äquivalents konkretisiert wird.

Hoffnung wäre, zur humanen Beeinflussbarkeit der Zustände in den Umgebungen und Seelen nicht nur all derer, die vom Discours capitaliste, dem marktwirtschaftlichen Diskurs, hin und her geschleudert werden, irgend beizutragen – sowohl, wenn es um das Verständnis dessen geht, was früher Krankheit hieß, als auch um ein angemessenes Verständnis der Réalité humaine.

Intro: Ulrich Hermanns, Discours Capitaliste und Plus-de-Jouir, Düsseldorf: Peras, 2011.

## Martin Seidensticker Batailles Nietzsche oder der Wille zur Chance

... das höchste Gute und Böse fallen zusammen.  
(Friedrich Nietzsche)  
Der Zustand der Immanenz bedeutet: jenseits von Gut und Böse.  
(Georges Bataille)

### 1. Vorgabe: Der Wille zur Chance

„Die Zeit ist dasselbe wie das Verlangen.// Das Verlangen hat zum Ziel: daß die Zeit nicht sei [:] eine Ausschaltung der Individuen (der anderen); für jedes Individuum, jedes Subjekt des Verlangens, besagt das eine Unterwerfung der anderen unter die eigene Botmäßigkeit (das Ganze sein).// Das Ganze – oder Gott – sein wollen heißt, die Zeit, die Chance (den Zufall) ausschalten wollen.// Das nicht wollen heißt, die Zeit, die Chance wollen.// Die Chance wollen ist der Amor fati.// Amor fati bedeutet die Chance wollen, abweichen von dem, was war.“ (Bataille: Wille zur Chance, 162.)

Bataille liest Nietzsches Willen zur Macht – und seine ewige Wiederkehr – (entgegen aller möglichen Versuchungen) als Willen zur Chance: als Hypermoral einer immanenten (Selbst)Überschreitung der Metaphysik/des Nihilismus/der Moral – welche ich als die Ethik Batailles ansprechen möchte, deren amoralischen Zug zu signifizieren: ihr jenseits von Gut und Böse. Eine Ethik der Immanenz und eine Philosophie der inneren Erfahrung, die sich im Moment des Todes des Gottes der Metaphysik als erotisch-mystische Atheologie zu behaupten und versuchen sich wagt. Im Willen zur Chance vermag sich ein immanentes Jenseits finden, das immer nur einen Würfelwurf entfernt ist und im amor fati als Zufall sich bejaht.

### 2. Der Gipfel und der Niedergang

Womit vorgegeben ist, was ich

im Folgenden an Hand einer Lektüre des zentralen zweiten Kapitels von Georges Batailles Schrift „Nietzsche und der Wille zur Chance“ – „Der Gipfel und der Niedergang“ – zu gewinnen suche. [...] Atheologie ist die Durcharbeitung des fortwährenden Todes des Gottes der Metaphysik – hier fokussiert auf die Krisis der Moral: eine amoralische Ethik provozierend. Ihr erotisch-mystischer Zug erinnert das Begehren der Metaphysik. [...]

aus: Martin Seidensticker, Batailles Nietzsche oder der Wille zur Chance. In: Rudolf Heinz and friends. Textpräsentation für einen letztthinnigen Philosophen. Heide Heinz, Ch. Weismüller (Hg.), Düsseldorf: Peras, 2014.

## A Secretly Paranoid Boarding Pass

Departure, arrival, return – a sidetracking force has subtly entered into the firm sequence. It cracks like peanut shells.

Since then, the self-referential coordinates of seat 11A are shifting, barely perceptibly.

Previously, an unconscious intention had softened the direction of linear turn back like a sponge. So a parabolic in-between opens with sweet, cheating resistance.

With strong nerves and sometimes too close to desperation, a scant returnee tries to bridge divined rifts before closing becomes impossible.

An Other, to be sophisticatedly adopted evades his attempts of identification – a young woman, a strong female signifier named Somi. Using immeasurable delays she engenders spaces of timeless absence.

Dreamlike intensities muddle up dense moods like warm flowing

winds. Resonances of foreign tunes.

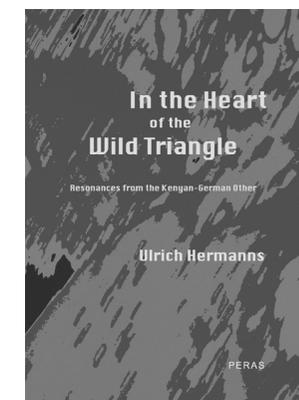
Inescapably the English language is the only possible means of communication, simultaneously a lavish tribute to desired availabilities. In imaginary drift, it activates a levitating mimesis to situations which search for representation, actions as well.

Tremblingly uninvited roaring thunder disturbs the freshness of summery smelling foliage.

The flashing lights which are thrown onto the powers ruling the economy of desire are more than just the magic of language.

To rest inventively in the interspace of epochē for a while requires creative enjoyment-work, a force similar to dreamwork in psychoanalysis.

Intro to: Ulrich Hermanns, In the Heart of the Wild Triangle. Resonances from the Kenyan-German Other. Düsseldorf: Peras, 2014.



**Poesie** „Let's Call it a Night“ (1/3)

Sie ließen sich auf den Gartenstühlen im ruhigen Bistrogarten hinter den nun pünktlich eingeschlossenen Werken von Fritsch, Paik, Gurksi und vielen anderen an einladenden Tischen nieder. Das hochsommerliche Temperaturegefüge hatte sich auf anthropomorphe Manier in eine friedliche Erweiterung der Körperhülle geradezu eingependelt. Unfriede brach forsch repräsentiert in ihre Vorstellungen ein, um von dort auch wieder stimmlich umgeformt veräußert zu werden, der Schreckenszustand der waffenstrotzenden und gewaltsam vor den Augen aller tötenden Welt war in fühllosem, ungreifbaren Ekel präsent, um in den zwar nicht fassbaren, doch eng verwobenen Höllenkreisen der Erdlinge nicht unerkannt zu bleiben.

Wie auf der Theaterbühne wurden Gestalten einer nach Befreiung rufenden Innerlichkeit zunehmend präsent, auch um nach geraumer Zeit wieder zu verschwinden, nur dass es kein Drehbuch, keine Partitur, keine Textvorlage gab. Freejazz mit allen Spannungsbögen zwischen monadischem Binnenrückblick und zitiert freigesetzter, dosierter Depression, einzig dem zuweilen nicht eben leisen Instrument Stimme seine Präsenz verdankend.

Da sie unbehaust, in einer architektonisch zweifelhaften Kreuzung

aus weitläufigem Hof und nach despotischen Regeln reproduziertem Park sich befanden – die schweren, seltsam dunklen Sonnenschirme hatten sich nach einer Weile in Windschaukeln verwandelt –, waren es die Züge eines kärglichen, an gebackenen, das Italienische idyllisieren sollenden Teigwaren, ein mögliches Dîner sur l'herbe symbolisierenden Geschehens, das, der unaufhaltbaren Kraft der Erdrotation wegen, jedoch zügig auch die blaue Stunde durcheilte.

Anderenfalls wären die mystischen Mondstrahlen bei Tage, dem Kapitel des Mann ohne Eigenschaften, bei dessen Feintuning Robert M. seinem Herzinfarkt erlag, gleichwohl glücklich erlöst lächelnd, wie Martha es schilderte, aus dem Romankontext heausgetreten und hätten sich in den fortgeschrittenen Kalender der Weltordnung neu eingeschrieben.

Was war geschehen? Dreißig Jahre jeweiliger Eigenerfahrung, den Augen wie Ohren des je Anderen vollkommen entzogen, suchten spiegelbildliche Ausgabe und fanden sie. Manet, der in einiger Entfernung unbemerkt die mitgebrachte Leinwand auf seiner Staffelei eifrig bediente, packte nach getaner Arbeit das Tableau unter den Arm und ließ es schnell seinem Agenten überstellen. (...) U.H.

**Pathognostische Prospektiven** (Fortsetzung)

Als – utopieverdächtiges – Ziel gilt – vor, zwischen und nach aller womöglichen (überhaupt dann noch gebotenen?) Befreiung des Kranken von diesem pathogenen Anmaßungsbann – politliththerapeutisch wenigstens die Tamponade der Kriegsförmigkeit aller, zumal der dinglichen Kultur: kapitalisierter Technologie.“

Der umfangreiche, dies ausführende Kanon ist als freigegebene Schrift zugleich mögliches Wissen. Jedoch verdankt es sich einer Denk- und Erfahrungsgrundlage, die kaum autonom einzuholen ist, die zugleich das Unbewusste wie den allzu oft lädierten Anderen einbezieht.

Nicht vorstellbar ist, dass angemessene Einführungen ebenso wie evolutive Entwicklungen ohne Rekurs und Autorisierungen des dies ersonnen Habenden und Weiterdenkenden möglich sind, ohne den erforderlichen Grad an Authentizität und Relevanz unnötig zu schmälern – allem schöpferisch unvermeidlichen Narzissismus zum Trotz.

R.H. / U.H.

„Entschieden bleibe Pathognostik ein ‚work in progress‘“ – aus: Rudolf Heinz, Pathognostische Prospektiven (2014). Den Text finden Sie auf der Website: [www.pathognostik.org](http://www.pathognostik.org)

**Akte PG I/015-2**

**Nichts, als Binnen-subversion und objektiver Sadismus**

Unterhalb der Wahrnehmungsschwelle hatte sich in das pathognostische Procedere ein antiproduktives Element eingeschlichen. Es mag befördert worden sein durch das zwischen zwei identifizierten Polen Agierende: Verschlingungsansinnen des Konzepts samt Initiator durch Einzelakteure wie narzisstisch-missionarisches Bemächtigungsinteresse andererseits.

Was aber die Folge war, schmuggelt sich ein als unausgesprochene Kampfansage, Eifersüchteleien, dem Aufbau einer organisiert-institutionellen Abwehr, Verschanzen hinter Verlagsautoritäten, um Manipulationsposten aufzubauen – manieristischer Dogmatismus, Usurpation, Errichtung eines wahnschönen, scholastischen Simulakrums. Womit einher gehen ‚sachfremde Hierarchiebildungen‘, heißend: forcierter Ausschluss des Aufgriffs möglicher Außenreferenzen, Homogenisierung des Publikationswesens. Letztlich Dauerblockade gegenüber Binnen-, wie Fremdpulsen.

Dies der eine Strang, der andere: die Formierung der Gegenwehr einer sich institutioneller Allmacht inne wissenden, mehr als nur ichpsychologisch-widerständig agierenden, klinischen Psychoanalyse – was sagen die Fahnen vor der Klinik? ‚Qualität für Menschen‘ ... institutionalisierte Stimme der Höhen im Echo-Schriftwahn – bedeutend: Qual den Menschen! Und der die Gewaltverhältnisse Aussprechende, Verkündende (‚Gesellschaftlicher Reparaturbetrieb‘, ‚Disziplinierung renitenter Patienten‘) hat übersehen, wie sehr sich der die Flaggen wiegende Wind hatte drehen können ...

So mag das lähmende Gift eingedungen sein, zwar mit Unbehagen wahrgenommen, was bedeutet: mit höchst angemessener Fühlbarkeit des antiproduzierenden, von außen kommenden, aber von innen stets aufsteigenden Todes, selbiges man kennen kann, aber dadurch nicht schon immun ist. U. H.



No. 1 - Établissement de la validité arbitraire - Arbitraire Gültigkeitsnachweis - Arbitrary validation proof

**Großer Dank für andauernde Unterstützung an:** Henri Berners, Heide Heinz, Prof. Dr. Rudolf Heinz, Bernhard Lubberger, Ute Sanchez, Martin Seidensticker. Impressum: **Assoziation Pathognostik Düsseldorf 2014** Presserechtlich verantwortlich: Ulrich Hermanns (U.H.) · c/o MARK-MAN Ulrich Hermanns Kaldenkirchener Straße 4 D - 41063 Mönchengladbach [ulrich@mark-man.de](mailto:ulrich@mark-man.de) © Copyright Logo (Titel): Heide Heinz / Ulrich Hermanns